

Ordination und Ämter von Frauen im Buddhismus

Die Erneuerungsbewegung
buddhistischer Nonnenorden



Carola Roloff¹

Im Westen genießt der Buddhismus den Ruf, tolerant, weltoffen und frauenfreundlich zu sein. Wie aber ist es tatsächlich um Frauen in religiösen Leitungspositionen bestellt? Gibt es überhaupt „Ämter“ im Buddhismus? Wie sind Begriffe wie „Orden“ und „Ordination“ hier zu verstehen? Müssen Mönche und Nonnen zölibatär leben? Gibt es eine Art Priesterweihe – mit oder ohne Zölibat – oder andere Formen der Autorisierung, religiöse Dienste auszuführen und zu lehren? Und wie ist hierbei die Aufteilung zwischen den Geschlechtern?

Ehe ich näher auf diese Fragen eingehe, sei eines vorausgeschickt: *den* Buddhismus gibt es genauso wenig wie *das* Judentum, *das* Christentum oder *den* Islam. Der Buddhismus hat sich 2500 Jahre lang entwickelt und sich im Laufe seiner Geschichte von Indien aus in weite Teile Asiens hineinverbreitet.² Dabei hat er sich immer wieder unterschiedlichen Kulturen anpassen müssen, so dass sich ganz verschiedene Strömungen und Schulen herausgebildet haben.

Einen ähnlichen Integrationsprozess durchläuft der Buddhismus als weltweit viertgrößte Religion seit rund 200 Jahren im Westen. Auch hier in Europa hat er aufgrund der zunehmenden religiös-weltanschaulichen

¹ Dr. Carola Roloff (Bhiksuni Jampa Tsedroen) Senior Researcher/Leitende Wissenschaftlerin im Bereich Buddhismus (Schwerpunkt: Dialogische Theologie und Gender) an der Akademie der Weltreligionen (Fakultät für Erziehungswissenschaften). Sie ist Hauptverantwortliche für ein DFG-Forschungsprojekt zur buddhistischen Nonnenordination.

² Ein kurzer Überblick über die kanonische Quellenlage im Buddhismus findet sich in: *Carola Roloff: Offenheit gegenüber dem religiös Anderen im Buddhismus. Herausforderungen und Chancen*; in: *Katajun Amirpur, Thorsten Knauth, Carola Roloff, Wolfgang Weiß* (Hg.): *Perspektiven dialogischer Theologie. Offenheit in den Religionen und Hermeneutik interreligiöser Dialogs*, Münster 2016, 49–81.

Pluralisierung der Lebenswelten immer stärker Fuß gefasst. Am weitesten verbreitet ist er in Frankreich. In Österreich ist der Buddhismus seit mehr als 30 Jahren als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt, und in Deutschland folgen ihm moderat geschätzt etwa 0,2 Prozent der Bevölkerung.³

Vor diesem vielschichtigen Hintergrund kann ich die Frage der Ordination und Ämter von Frauen im Buddhismus nur exemplarisch andeuten. Dabei ist meine Herangehensweise – ich bin seit 1981 Nonne im Buddhismus – dialogisch-theologisch.⁴

Ämter im Buddhismus

Die Ämterstrukturen in buddhistischen Religionsgemeinschaften sind vielfältig, ebenso die Funktionsbezeichnungen. Dabei gibt es Überlappungen, die auf den gemeinsamen Ursprung im indischen Buddhismus zurückzuführen sind, und Unterschiede, die teils indisch-traditionell und teils kulturell (Ankunftsland) bedingt sind.

Während die Organisationsstrukturen in Klöstern relativ steile Hierarchien aufweisen, sind sie im Alltagsleben traditionsübergreifend eher flach. In manchen Ländern kann ein Kloster oder Kloster-Dachverband relativ autonom agieren, in anderen wie Thailand und China setzt der Staat Beamte ein, um die Orden zu kontrollieren oder entscheidet sogar bei der Ernennung von hohen Würdenträgern mit. In manchen Traditionen gibt/gab es auch Mönchsbeamte, so z. B. in Tibet. Nonnen oder weibliche Laien haben solche Ämter selten bis nie bekleidet. Derzeit sind die Oberhäupter aller buddhistischen Traditionen Mönche oder männliche Laien.

Buddhisten der verschiedenen Traditionen ist gemeinsam, dass sie dem Buddha, dem Erwachten, als ihrem Lehrer folgen. Der Buddha hat keinen Nachfolger eingesetzt. Allein die von ihm verkündeten Lehren, auf Sanskrit „Dharma“ (Pāli „Dhamma“), und die Rechtstexte, der Vinaya, sol-

³ Quelle: Das Parlament Nr. 2–3, 09. Januar 2017, 4–5.

⁴ Der Ansatz einer dialogischen Theologie wird seit 2013 an der Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg entwickelt. Näheres dazu in: *Amirpur et al.*, Perspektiven dialogischer Theologie. Diese Forschung zum Bereich Religion und Dialog ist interdisziplinär und international angelegt. Berücksichtigt werden vordringlich der Islam, das Judentum, der Buddhismus und das Alevitentum, aber auch andere Religionen wie etwa der Hinduismus und natürlich auch das Christentum in seinen verschiedenen Facetten.

len als seine Stellvertreter betrachtet werden.⁵ Dabei fällt insbesondere den Mitgliedern des Sangha⁶, der Gemeinschaft der Mönche und Nonnen, die ihr Leben idealerweise gänzlich dem Ziel der Erleuchtung gewidmet haben, mit zunehmendem Dienstalter eine wichtige und mitunter, je nach Qualifikation und Bedarf, eine leitende Rolle zu.

Der Sangha gehört zu den drei Juwelen (*triratna*), zu denen alle Buddhisten Zuflucht nehmen. Die beiden anderen sind der Buddha und seine Lehre (Dharma).⁷ Im frühen Buddhismus bezog sich Sangha vorrangig auf den Mönchsorden bzw. auf den großen Sangha (Mahāsangha), d. h. auf beide Ordensgemeinschaften, die der Mönche und Nonnen. Im Laufe der Zeit wurde der Begriff dann aber auf die Gemeinschaft aller Buddhisten ausgeweitet, also auf die gesamte Gemeinde des Buddha. Diese setzt sich aus vier Gruppen (*catuṣpariṣad*) zusammen: Mönche (*bhikṣus*), Nonnen (*bhikṣuṇīs*), Laienanhänger (*upāsakas*) und Laienanhängerinnen (*upāsikās*). In seiner Lehrrede „Die Spitzen der Jüngerschaft“ preist der Buddha die Tugenden dieser vier Gruppen und sendet sie aus, um seine Lehre zum Wohl und Glück der göttlichen und menschlichen Wesen zu verbreiten.⁸ Daraus lässt sich die Lehrbefugnis aller vier Gruppen ableiten, auch wenn heute, insbesondere in Asien, vorwiegend Mönche als buddhistische Lehrer im Vordergrund stehen.

⁵ Ernst Waldschmidt: Die Überlieferung vom Lebensende des Buddha: Eine vergleichende Analyse des Mahāparinirvāṇasūtra und seiner Textentsprechungen, 2. Teil, Göttingen 1948, 241.

⁶ Sanskrit *saṅgha*, Pāli *saṅgha*. Da der Begriff sehr häufig verwendet wird und als bekannt vorausgesetzt werden darf, verzichte ich im Weiteren auf die diakritischen Zeichen und verwende die Lautschrift „Sangha“.

⁷ Mit der Zufluchtnahme wird man Mitglied der buddhistischen Gemeinde. Der entsprechende Ritus setzt voraus, dass man alt genug ist, seinen Geist vollständig und mit vollkommenem Vertrauen den *Drei Juwelen der Zuflucht* zuzuwenden und die entsprechende Formel einem buddhistischen Mönch, einer buddhistischen Nonne oder einer anderen autorisierten Person des eigenen Vertrauens nachzusprechen. Durch dieses Ritual wird auch eine entsprechende spirituelle Lehrer-Schüler-Bindung hergestellt. In der Regel findet dieses Ritual frühestens im Alter von sieben Jahren statt. Man sieht aber auch schon viel jüngere Kinder drei Verneigungen vor dem Buddha machen und die Zufluchtsformel sprechen. Ein mit der „Taufe“ vergleichbares Ritual im Säuglingsalter gibt es mit Blick auf die Namensgebung. Im tibetischen Buddhismus gibt es beispielsweise die Tradition, für Neugeborene eine Segen spendende Rezitation durchzuführen und ihnen dabei ein Schutz-Bändchen oder -Amulett umzulegen. Auf Wunsch der Eltern geht dieses Ritual einher mit der Vergabe eines buddhistischen Namens. Dieser muss nicht notwendigerweise in die Ausweispapiere eingetragen werden, sondern dient oft nur zu rituellen Zwecken.

⁸ Ernst Waldschmidt: Das Catuṣpariṣatsūtra: eine kanonische Lehrschrift über die Begründung der buddhistischen Gemeinde. Text in Sanskrit und Tibetisch, verglichen mit dem Pali nebst einer Übersetzung der chinesischen Entsprechung im Vinaya der Mūlasarvāstivādins auf Grund von Turfan-Handschriften, 3 Bände, Berlin 1952–1962.

Siddhārtha Gautama, der historische Buddha Śākyamuni, lebte ca. im 5. Jh. v. Chr. in Indien. Nachdem er die Erleuchtung erlangt hatte, beschloss er nach anfänglichem Zögern, seine Lehre weiterzugeben. Als er fünf Bettelmönchen begegnete, die er von früher kannte, löste er sein Vorhaben ein und hielt vor ihnen seine erste Lehrrede von den Vier Wahrheiten. Damit setzte er, wie es heißt, „das Rad der Lehre in Bewegung“. Diese „fünf guten Asketen“ waren die ersten Schüler des Buddha. Damit war der Mönchsorden gegründet. Die volle Ordination bzw. höchste Weihe, die *upasampadā*, ging damals noch ohne Ritual vonstatten, es reichte der Ruf des Buddha: „Kommt, Ihr Mönche!“

Wenige Jahre⁹ später gründete der Buddha auch einen Nonnenorden. Mahāprajāpatī, seine Tante und Pflegemutter, bat als erste Frau um die volle Ordination. Die 500 Frauen in ihrer Begleitung – alle aus dem Volk der Śākyas, dem auch der Buddha angehörte¹⁰ – erhielten zunächst noch vom Mönchsorden die höchste Weihe. Später ging die Verantwortung für Teile der Ordination – ein Prozess, der sich über mehrere Jahre erstreckt – auf den Nonnenorden über. Die höchste Weihe erfordert aber bis heute die Anwesenheit des Mönchsordens. Somit können Nonnenorden, auch wenn sie sonst eine separate Institution sind,¹¹ nicht unabhängig vom Mönchsorden bestehen. Für die Ordination von Mönchen dagegen ist die Mitwirkung von Nonnen nicht notwendig.

Der Begriff der Ordination und das Wesen des monastischen Lebens

Unter Ordination (skr. *upasampadā*, p. *upasampadā*) wird im Buddhismus traditionell die höchste Weihe im Kontext klösterlicher Gemeinschaften verstanden. Der Begriff *upasampadā* wird in der jüngeren Literatur auch mit „volle Ordination“ wiedergegeben, um diese von der ersten Aufnahme in die Klostersgemeinschaft (skr. *pravrajya*) und der Ordination

⁹ *Jampa Tsedroen* (Carola Roloff): Buddhist Nuns' Ordination in the Mūlasarvāstivāda Vinaya Tradition: Two Possible Approaches; in: *Journal of Buddhist Ethics* 23 (2016), 168–169.

¹⁰ Entsprechend wird der historische Buddha als Buddha Śākyamuni bezeichnet, „Weiser der Śākyas“.

¹¹ Siehe dazu *Hellmuth Hecker*: Allgemeine Rechtsgrundsätze in der buddhistischen Ordensverfassung (Vinaya); in: *Verfassung und Recht in Übersee* 10 (1977), H. 1, 89–115.

zur Novizin (skr. *śrāmaṇerikā*) abzugrenzen. Das Mindestalter für den Eintritt ins Kloster beträgt sieben Jahre und für die volle Ordination 20 Jahre. Für Frauen gibt es vor der höchsten Weihe noch eine zusätzliche zweijährige Probe- und Schulungszeit als *śikṣamāṇā*.

Diese Regelung gilt für alle drei Hauptströmungen des Buddhismus, die sich bis heute überliefert haben: den Theravāda-Buddhismus, der hauptsächlich in Süd- und Südostasien praktiziert wird, also in Sri Lanka, Thailand, Myanmar, Laos, Kambodscha und Teilen Vietnams, den Ostasiatischen Buddhismus in China, Japan¹² und Taiwan, und den Tibetischen Buddhismus in Tibet, Bhutan, der Mongolei sowie in Teilen von Nepal, Nord-Indien und Süd-Russland.¹³

Die Mönche und Nonnen unterscheiden sich von den Laien durch ihren kahl rasierten Kopf und die Ordenstracht. Der rechte Arm bleibt traditionell unbekleidet,¹⁴ das Obergewand wird über die linke Schulter und den linken Oberarm geschlagen. Die Novizen, Männer wie Frauen, befolgen in allen Traditionen zunächst zehn Regeln. Die höchste Weihe verlangt dann das Befolgen des gesamten Regelwerks, das für Mönche und Nonnen unterschiedlich ist: Die Mönche sollen je nach Tradition 227, 250 oder 253 Regeln befolgen, die Nonnen 311, 348 oder 364 Regeln.

Motivation für die Ordination ist idealerweise der Wunsch nach Befreiung aus dem ewigen Kreislauf von Tod und Geburt – Saṃsāra. Vorbild ist dabei der Weg des Buddha. Doch auch Laien legen bei Voll- und Neumond, an besonderen Feiertagen oder auf Pilgerreisen ein achttelliges Fastengeübde ab und folgen zeitweise der monastischen Disziplin.

Die vier Hauptverbote, die für Mönche und Nonnen gleichermaßen gelten, sind: Geschlechtsverkehr, Diebstahl, absichtliches Töten eines Menschen und die Vorspiegelung übernatürlicher Fähigkeiten. Für Nonnen kommen noch vier weitere Hauptverbote hinzu: 1. engen sexuellen Körperkontakt zuzulassen, 2. Annäherungen zuzulassen, die auf Geschlechts-

¹² Eine Ausnahme im Ostasiatischen Buddhismus bildet Japan: Dort ist die Praxis des Vinaya ausgestorben, stattdessen sind eine Art „Laien“-Klöster oder Klöster auf Zeit entstanden.

¹³ *Kalmückien*, Burjatien und Tuwa.

¹⁴ Diese Regel wird im Theravāda und im Tibetischen Buddhismus befolgt. Das Farbspektrum der Ordensgewänder reicht von safrangelb über orange und rotbraun (Burma) bis hin zu bordeauxrot (Tibet). In der chinesischen Tradition sind die obersten Gewänder gelb/orange/braun bei hochstehenden Mönchen oder Nonnen auch zinnoberrötlich. Zudem trägt man in China wie auch in Vietnam, Korea und Japan unter den im Vinaya vorgeschriebenen und „gesegneten“ Gewändern eine mantelähnliche Haiqing-Robe mit Ärmeln (schwarz/gelb/braun oder auch grau/taubenblau). Die Haiqing-Robe wird während Zeremonien auch von Laien getragen.

verkehr abzielen, 3. die Hauptverfehlung einer anderen Ordensschwester zu verheimlichen und 4. einem Mönch Respekt zu erweisen, der vom Mönchsorden suspendiert wurde. Der Bruch einer dieser Hauptregeln führt zum Ausschluss aus dem Orden, andere Verstöße, die ebenfalls relativ schwer wiegen, führen zu vorübergehender Suspendierung, kleinere Vergehen können bei der zweimonatlichen Beichtfeier (Vollmond und Neumond) bereinigt werden.

Wenn es zu einem Bruch des Gelübdes kommt, also zu einer der vier (oder bei Nonnen acht) Hauptverfehlungen, ist eine Rückkehr in den Orden nach dem Ausschluss nicht möglich. Erklärt man dagegen, bevor es zu einer Verfehlung kommt, dass man den Orden verlassen möchte, ist ein erneuter Ordenseintritt für Mönche bis zu maximal sieben Mal möglich. Für Nonnen gilt das jedoch nicht: Wenn sie den Orden verlassen, gibt es kein Zurück mehr. Selbst ein freiwilliger Austritt lässt sich also nicht rückgängig machen.

Weitere Regeln des Vinaya befassen sich mit dem Leben im Sangha, dem Verhältnis zueinander, der Betreuung von Novizinnen mit Nahrung, Kleidung, Unterkunft, Hygiene und Gesundheit sowie dem Umgang mit Eigentum, um nur einige Beispiele zu nennen. In der Essenz geht es um die Konzentration auf das Wesentliche, die Praxis des Dharma. Die Einhaltung von Disziplin ist die notwendige Voraussetzung für die Entwicklung von meditativer Sammlung und Weisheit.

Im Gegensatz zu Laien sind Ordinierte verpflichtet, ein Leben in Keuschheit zu führen, einen „Reinen Lebenswandel“. Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal ist ihr Freisein von persönlichem Besitz. Gehorsam und Respekt haben sie nicht nur gegenüber den Ordensälteren, sondern gegenüber allen Mitgliedern des Sangha zu üben. In der tibetischen Tradition wird man am Ende des Ordinationsrituals angewiesen, jenen, die den gleichen Regeln folgen, zu Gefallen zu sein und ihnen keinen Grund zu Missfallen zu geben. Eine weitere Anweisung betont die Praxis von Gewaltlosigkeit und Geduld. Sie lautet:

Von heute ab gilt für Dich:

Wenn Du beschimpft wirst, schimpfe nicht zurück.

Wenn jemand wütend auf Dich ist, reagiere nicht mit Wut.

Wenn Dich jemand schlägt, schlage nicht zurück.

Wenn Dich jemand verspottet, reagiere nicht mit Spott.

Bei der Bitte um Ordination verspricht man, das Regelwerk bis ans Ende des Lebens einzuhalten. Es gibt auch durchaus Mönche und Nonnen, die heutzutage aufgrund ihrer Tätigkeiten, weil sie z. B. als Dozenten an Universitäten tätig sind, Dharmazentren leiten oder in bestimmten Projek-

ten arbeiten, nicht im Kloster wohnen. Trotzdem bleiben sie Mitglied ihrer Ordensgemeinschaft. Sie können aber auch in eine andere Ordensgemeinschaft wechseln.

In Taiwan (ostasiatische Tradition) erhält man am Ende der Ordinationszeremonie, die einschließlich intensiver Grundausbildung in Ordensdisziplin und Ordensregeln 30 Tage dauert, ein Ordenszertifikat, das Zeit und Ort der Ordination nennt und die Namen der Ordinationsmeister auflistet. Mithilfe eines solchen Zertifikats ist auch die Eintragung des Ordensnamens in die hiesigen Ausweispapiere möglich.¹⁵

Eine Besonderheit des chinesischen Buddhismus ist, dass hier etwa eine Woche nach der vollen Ordination noch eine sogenannte „Bodhisattva-Ordination“ vollzogen wird. Diese Praxis gibt es in allen Mahāyāna-Traditionen, auch für Laien, aber hier ist sie Teil der Ordinationszeremonie und deren ritueller Höhepunkt geworden.¹⁶

Priesterweihe und die Erneuerungsbewegung buddhistischer Nonnenorden

Eine Ordination ist durchaus mit einer Priesterweihe im Christentum vergleichbar. Die Mönche und Nonnen unterweisen die Laien im Dharma, führen alle für das Gemeindeleben relevanten sakralen Rituale aus und nehmen an Beschlussfassungen teil. In ihrer Funktion gegenüber den Laien gibt es keinen Unterschied zwischen ihnen.

Die Laien wiederum sorgen im Rahmen ihrer Möglichkeiten – durch Almosenspeisungen, Darbringung von Ordensgewändern und Spenden für den Bau von Klöstern usw. – für das materielle Wohl des Sangha. Sie sind überzeugt, dass sie durch diese Unterstützung religiöses Verdienst ansammeln und somit gutes Karma für zukünftiges Glück in diesem oder den nächsten Leben schaffen.

Ordensintern gibt es hierarchische Abstufungen. Prinzipiell leben Mönche und Nonnen getrennt, meist auch in separaten Klosteranlagen. Nach der vollen Ordination muss ein Mönch mindestens fünf bis zehn

¹⁵ *Hellmuth Hecker*: Eintragung eines Ordensnamens deutscher Buddhisten in deutsche Ausweispapiere; in: *Das Standesamt* 45 (1992), H. 8, 237–240.

¹⁶ Anschließend begeben sich die Mönche und Nonnen zu einer Zeremonie, in der sie mindestens drei kleine Moxakegel auf dem Kopf abbrennen lassen, um so ihre Entschlossenheit unter Beweis zu stellen, künftig zum Wohle aller Lebewesen zu dienen. Im alten China galten die Brandnarben als Beweis, tatsächlich ordiniert zu sein. Heute ist diese Praxis umstritten. Die Teilnahme wird mitunter freigestellt.

Jahre, eine Nonne sechs bis zwölf Jahre mit einem/einer Ordensälteren eigener Wahl zusammenwohnen. In dieser Zeit werden sie in alle monastischen Rituale und andere Pflichten und Aufgaben eingeführt (“learning by doing”). Dazu gehört auch das Auswendiglernen zusätzlicher liturgischer Texte. Auf diese Weise wird man auch in die Gemeinde eingegliedert und von dieser im Laufe der Zeit zunehmend anerkannt. Weitere Qualifikationen sind gute Kenntnis und Erfahrung in den monastischen Ritualen und dem Dharma und dem Vinaya allgemein. Erst nach zehn Jahren Amtszeit als Mönch oder zwölf Jahren als Nonne kann man selbst neue Aspiranten aufnehmen und mit Zustimmung der Ordensgemeinschaft die Ordination eines Bhikṣu oder einer Bhikṣuṇī (P. *bhikkhu/bhikkhunī*) vollziehen. Im Theravāda wird man als Mönch nach zehn Jahren Mahāthera genannt, als Nonne nach zwölf Jahren Mahātherī.

Eine Ordensgemeinschaft, also ein monastischer Sangha, besteht aus mindestens vier voll ordinierten Mönchen oder Nonnen. Für die Ordination einer Frau als Śikṣamāṇā (Probekandidatin für zwei Jahre) benötigt man je nach Vinaya-Schule einen Nonnen-Sangha von mindestens zehn oder zwölf vollordinierten Nonnen (in einer abgelegenen Region fünf bis sechs). Für die volle Ordination ist die Mitwirkung von fünf bis zehn Mönchen erforderlich. Ordenshierarchisch sind die Bhikṣuṇīs den Bhikṣus untergeordnet, was heute nicht nur im Westen, sondern auch in Asien im Rahmen der säkularen Demokratisierung zunehmend in Frage gestellt wird. Stimmen, die eine Gleichstellung von Mönchen und Nonnen fordern, werden immer lauter.

Eine weitere Herausforderung für Frauen, die den monastischen Weg gehen wollen, ist, dass die Ordinationslinie für Nonnen in einigen Ländern ausgestorben oder bis heute nicht etabliert worden ist. Alle Linien gehen auf den Buddha und seine engsten Schüler zurück und werden von Generation zu Generation von Lehrer auf Schüler übertragen. So ist über die Jahrhunderte ein kompliziertes Geflecht verschiedener Linien entstanden, das man mit Ahnenreihen in der Genealogie vergleichen könnte. Da nach dem Vinaya die Gültigkeit der Nonnenordination die Mitwirkung eines Mönchsordens erfordert, ist ein Rechtsstreit entbrannt, ob die Ordinationslinie für Nonnen von diesen selbst oder von Mönchen tradiert wird.

In den Ländern des Theravāda, wo es keine volle Ordination für Frauen gibt, hat sich, abgeleitet von der zuvor erwähnten Fastenpraxis für Laien, eine Art Semi-Status für Frauen entwickelt. De facto leben sie wie Nonnen, de jure sind sie nicht Teil des monastischen Ordens. Das heißt, sie haben einen geschorenen Kopf, tragen ein Ordensgewand, führen ein klösterliches, zölibatäres Leben und befolgen entweder die acht Regeln für Laien oder die zehn Regeln für Novizinnen, ohne je als solche aufgenom-

men und anerkannt zu sein. In Thailand heißen diese Frauen Maeji. Sie tragen ein weißes Ordensgewand, die Farbe der Laien. In Burma bezeichnet man sie als Thila-shin, ihr Gewand ist pinkfarben. Und in Sri Lanka nennt man sie Dasa-Sīla-Mātā. Sie tragen ein braunes oder safranfarbenes Gewand wie die Mönche, allerdings mit Ärmeln, was den Mönchen verboten ist.

Im tibetischen Buddhismus gibt es ebenfalls Frauen mit geschorenem Kopf. Sie tragen ein bordeauxfarbenes Ordensgewand, das kaum von dem der Mönche zu unterscheiden ist und folgen entweder den fünf Regeln der Laien – nicht zu töten, nicht zu stehlen, sexuelles Fehlverhalten¹⁷ zu vermeiden, nicht zu lügen und keine berausenden Getränke zu sich zu nehmen – oder den zehn Regeln einer Novizin, tibetisch „Getsülma“ (skr. *śrāmaṇerikā*). Eigentlich ist es die Aufgabe vollordinierter Nonnen, einer Anwärterin das Kopfhair abzurasierern, sie einzukleiden, ihrer Bitte um die Erteilung der zehn Regeln nachzukommen und sie in die Schulung aufzunehmen. Novizinnen sind Teil des Nonnen-Sangha. In Tibet hat sich jedoch mangels eines Nonnenordens die Tradition entwickelt, dass Mönche den Frauen diese zehn Regeln erteilen und sie in separaten Nonnenklöstern mitbetreuen. Ihrem Selbstverständnis nach bezeichnen sie sich jedoch als tibetische Nonnen und versprechen, ihr Noviz-Gelübde bis zum Tode einzuhalten.

Seit den 1970er Jahren gibt es weltweit eine Erneuerungsbewegung buddhistischer Nonnenorden.¹⁸ Davon verspricht man sich nicht nur eine religiöse Gleichstellung von Frauen, sondern auch eine Aufwertung der Rolle der Frau in der Gesellschaft allgemein und damit eine Verbesserung der Menschenrechtsslage in puncto Geschlechtergerechtigkeit für weite Teile Asiens. In einigen Teilen der Welt wie in Sri Lanka und Thailand ist es bereits gelungen, die volle Ordination für Nonnen wiederzubeleben, was aber nicht von allen Mönchen anerkannt wird. In Sri Lanka gibt es kaum noch öffentlichen Widerstand, jedoch verweigert man den Nonnen staatlicherseits die Eintragung ihres Bhikkhunī-Titels in die Ausweispa-piere. Und in Thailand hat der höchste Mönch, der Saṅgharaja, nach der ersten Nonnenordination auf thailändischem Gebiet – sie erfolgte unter maßgeblicher Mitwirkung von Mönchen aus dem Ausland – vom Staat ge-

¹⁷ Alternativ auch mit völligem Verzicht auf Geschlechtsverkehr. Laien haben hier die freie Wahl.

¹⁸ Die wichtigsten Themen dazu finden sich traditionsübergreifend in dem Sammelband von *Jampa Tsedroen (Carola Roloff)/Thea Mohr* (Hg.): *Mit Würde und Beharrlichkeit. Die Erneuerung buddhistischer Nonnenorden*, Berlin 2011 (Deutsche Übers. v. „Dignity and Discipline“, Boston 2010).

fordert, es dürfe keine Ordination unter Mitwirkung ausländischer Staatsbürger mehr ohne seine Zustimmung stattfinden.

In Sri Lanka reichen die ersten Bemühungen um die Erneuerung des Nonnenordens bis 1988 zurück. Nach anfänglichen Problemen hat sich inzwischen eine Linie durchgesetzt, die 1998 reetabliert wurde und der inzwischen auch Nonnen in Thailand und den USA angehören. Der Nonnenorden in Sri Lanka ist in diesen wenigen Jahren auf über 1.200 Nonnen angewachsen. In Thailand, Nepal, Indonesien, Singapur, Europa, Nordamerika und Indien sind es mehr als fünfzig. Die Theravāda-Tradition ist damit der tibetischen Tradition einige Schritte voraus. Es gibt dort zwar seit den 1970er Jahren Nonnen, die in der ostasiatischen Dharmaguptaka-Schule ihre volle Ordination genommen haben und nunmehr das tibetische Ordensgewand tragen, aber eine Ordination in der eigenen tibetischen Mūlasarvāstivāda-Schule steht immer noch aus. Eine Expertengruppe von tibetischen Mönchsgelehrten aller vier Schulrichtungen – ohne Frauen – hat sich im Herbst 2012 drei Monate zu Erörterungen getroffen. Ein umfangreicher Abschlussbericht wurde 2013 publiziert,¹⁹ kommt allerdings zu keinem klaren Schluss. Die Quellen sind vieldeutig, es kommt also auf den „politischen“ Willen an. Will man die Ordination einführen, gibt es genügend Belege, auf die man sich stützen kann, doch nur wenige Gelehrte haben den Mut, sich in dieser kontroversen Debatte klar zu positionieren. Dahinter steht die Sorge, dass es zu einer Ordenspaltung kommen könnte. Der Dalai Lama fordert zwar keinen Konsens, aber zumindest die Unterstützung durch eine gute Mehrheit von respektierten Seniormönchen.²⁰

Es gibt zwei Möglichkeiten, den Nonnenorden wiederzubeleben. Erstens: allein durch Mönche, wie es zur Zeit des Buddha belegt ist, später aber jahrhundertlang nicht mehr üblich war. Zweitens: durch eine „ökumenische“ Zeremonie, d.h. Nonnen der ostasiatischen Dharmaguptaka-Schule würden diese zusammen mit Mönchen der tibetischen Mūlasarvāstivāda-Schule durchführen und somit stellvertretend den vakanten Platz der Mūlasarvāstivāda-Nonnen einnehmen.

¹⁹ Originaltitel: *Gzhi thams cad yod par smra ba'i lugs la dge slong ma slar gso yod med dpyadgzhi lung bang mdzod (Schatzhaus autoritativer Textstellen, eine Untersuchung ob sich das/die Bhikṣuṇī-/Gelübde-/Ordinationslinie) in der Mūlasarvāstivādatradition wiederherstellen lässt*. Autor: Bod kyi chos kyi chos brgyud chen po bzhi dang btsun ma'i sku tshab bcas kyi dge slong ma'i nyams bzhib tshogs chung (Bhikṣuṇī-Komitee der vier großen religiösen Traditionen Tibets und Vertreter der Nonnen), Department of Religion and Culture, Dharamsala 2013.

²⁰ *Dalai Lama XIV: Menschenrechte und der Status von Frauen im Buddhismus*; in: *Tsedroen/Mohr* (Hg.), *Mit Würde und Beharrlichkeit*, 439.

Das Thema der Nonnenordination rückt immer stärker in den Fokus, und immer mehr Mönche befürworten die Erneuerung des Nonnenordens im tibetischen Buddhismus. Dazu gehört nicht nur der 14. Dalai Lama, sondern seit einigen Jahren auch der 17. Karmapa Ogyen Trinley, der im März 2017 erste konkrete Schritte zur vollen Ordination tibetischer Nonnen mit Hilfe taiwanesischer Nonnen unternahm.²¹

Reformen sind dringend notwendig. Aus feministischer Sicht ist es problematisch, dass der Nonnenorden noch immer dem Mönchsorden hierarchisch untergeordnet ist und nicht völlig unabhängig von ihm agieren kann. Von daher ist es unter buddhistischen Feministinnen nicht unumstritten, ob die Wiederbelebung des Nonnenordens überhaupt wünschenswert ist, ganz zu schweigen von dem generellen Zweifel, ob monastisches und zölibatäres Leben heute noch zeitgemäß sind oder wider die Natur des Menschen sprechen. Man könnte auch fragen, ob man sich selbst und den Menschen heute in anderer Form als im zölibatären Klosterleben besser von Nutzen sein kann, oder ob Klöster sich nicht besser von den Spenden der Laien unabhängig machen sollten. Andererseits gelten Klöster bis heute als Keimzelle spirituellen Lebens. Gerade in dieser hektischen und schnelllebigen Zeit sind sie Inseln der Stille und Besinnung. Buddhistinnen, die ein Leben als Nonne anstreben, sollten deshalb – aus der Binnenperspektive betrachtet – auch weiterhin die Möglichkeit eines solchen Lebenswandels haben, zumal der Buddha selbst es so vorgesehen hat.

Andere Formen der Autorisierung zu lehren und religiöse Dienste auszuführen

Abschließend stellt sich die Frage, ob es so etwas wie ein buddhistisches „Priesteramt“ auch ohne Zölibat gibt, also für „Laien“, die als Single oder mit Familie leben. Welche Formen der Autorisierung, religiöse Dienste auszuführen und zu lehren, gibt es außerhalb der Bestimmungen des Vinaya, und wie verhält es sich hier mit der Geschlechtergerechtigkeit?

Heute bieten die meisten buddhistischen Traditionen Laien, Männern wie Frauen, die Möglichkeit, sich vorübergehend zur Meditation ins Kloster zurückzuziehen oder an längeren Meditations-Retreats (bis zu drei Jahren) teilzunehmen. Neben universitären Buddhismus-Studien, die im

²¹ Siehe Online-Artikel auf Arya Kshema: “History in the Making: The First Step Toward Full Ordination for Tibetan Buddhist Nuns”, http://aryakshema.com/index.php?option=com_content&view=article&id=116&lang=en (aufgerufen am 04.08.2017).

Westen bisher nicht theologisch, sondern philologisch ausgerichtet sind, bieten buddhistische Zentren und Universitäten im In- und Ausland diverse Studienprogramme an. Qualität und Umfang dieser Studiengänge sind sehr unterschiedlich.

Insbesondere der japanische Zen-Buddhismus ist für Klosteraufenthalte auf Zeit bekannt. Dort ist die Praxis des Vinaya gänzlich ausgestorben. Stattdessen sind eine Art „Laien“-Klöster entstanden, denen als Abt ein Rōshi (wörtl. „alter Meister“), auch Zen-Priester genannt, vorsteht. Er gilt als „erwacht“ bzw. als besonders erfahren und kann verheiratet sein oder aber zölibatär leben. Zen-Priester und Zen-Priesterinnen werden von ihren Meistern durch eine Dharma-Übertragung zum Lehren autorisiert. Aufgabe eines Rōshi ist, eine Zen-Gemeinschaft spirituell zu unterweisen. Ähnlich unterscheidet man in Korea zwischen zölibatär lebenden Mönchen (*pi-gusŭng* von skr. *bhikṣu-saṅgha*) und verheirateten Priestern (*ta-ech'ōsŭng*). Dharma-Übertragungen gibt es auch im chinesischen Chan, im vietnamesischen Thiên und im koreanischen Seon.

Besonderheiten im tibetischen Buddhismus

Im tibetischen Buddhismus ist zwischen Lamas, d. h. spirituellen Lehrern, und Mönchen bzw. Nonnen zu unterscheiden. Es gibt Geistliche, die beides sind oder nur eines von beiden. Für Mönche und Nonnen ist der Zölibat bindend, für Lamas nur dann, wenn sie auch Mönch oder Nonne sind. So gibt es z. B. Lamas, die Mönche sind und zölibatär leben, aber nicht im Kloster wohnen und dennoch einer bestimmten Ordensgemeinschaft angehören. Das trifft z. B. auf S. H. den Dalai Lama zu. Er wohnt in der Nähe eines Klosters, zu dessen Gemeinschaft er gehört, aber er ist nicht dessen Abt. Wenn er Ordinationen für Mönche verschiedener Klöster erteilt, assistieren ihm die Mönche aus diesem Kloster.

Es gibt aber auch hohe Lamas, die keine Mönche oder Novizinnen²² sind und Familie haben, so z. B. S. H. Sakya Trizin, das ehemalige Oberhaupt einer der vier Schulrichtungen des Tibetischen Buddhismus, der sein Amt im März 2017 an seinen Sohn übergeben hat, und seine Schwester Ihre Eminenz Sakya Jetsün Chime Luding Rinpoche (*1938), die in den USA lebt. Das Amt des Sakya Trizin verbietet es ihm, Mönch zu werden,

²² Hier wäre als Beispiel Ihre Eminenz Mindrolling Jetsün Khandro Rinpoche (*1968) zu nennen, die ein Frauenkloster in Indien leitet und auch im Westen regelmäßig Unterweisungen erteilt und Rituale leitet.

denn es vererbt sich von Generation zu Generation auf einen seiner Söhne. Zwei Häuser der Sakya-Tradition, die abwechselnd das Oberhaupt stellen, haben kürzlich eine neue Nachfolgeregelung eingeführt, die das Amt fortan von der Qualifikation abhängig macht und die Amtszeit auf drei Jahre reduziert.²³

Dem Lebensweg als Mönch oder Nonne steht – ebenso wie Laien – der Lebensweg eines Yogi oder einer Yoginī gegenüber. Sie leben meist nicht in der Gemeinschaft oder Familie, sondern ziehen sich als Einsiedler in die Berge zurück, an einen ruhigen Ort, um sich intensiv der tantrischen Meditation zu widmen. Das kann für das ganze Leben sein oder für einen bestimmten Zeitraum, solange z. B., bis es eindeutige Zeichen dafür gibt, dass man das spirituelle Ziel, das man sich vorgenommen hat, erreicht hat. Dieses Ziel kann in Vorbereitung auf die tantrische Praxis Śamatha (Geistige Ruhe) sein oder das Erscheinen einer Vision, z. B. einer mystischen Begegnung mit dem Buddha oder einer seiner zahlreichen Erscheinungsformen.

In einigen Traditionen erwirbt man durch ein mindestens dreijähriges Retreat den Titel eines Lama und andere Ehrentitel. So wurde z. B. in Kathmandu (Nepal) der britischen Nonne Tenzin Palmo (Diane Perry, *1943) in Anerkennung ihrer spirituellen Errungenschaften als Nonne und ihrer Bemühungen, den Status der weiblichen Praktizierenden im tibetischen Buddhismus zu fördern, im Februar 2008 vom Oberhaupt der tibetischen Drukpa-Linie der Titel „Jetsunma“ verliehen, was so viel wie „Ehrwürdige Meisterin“ bedeutet.

Ein anderes tibetisches Ideal ist jemand, der gleichzeitig Yogi/Yoginī und Paṇḍita ist, Meditationsmeister(in) und Gelehrte(r). Hier zumindest sind echte Fortschritte zu verzeichnen. Im Dezember 2016 verlieh der Dalai Lama trotz großer Widerstände in den eigenen Reihen zum ersten Mal in der Geschichte des tibetischen Buddhismus 20 Nonnen aus Tibet und der Himalaya-Region den Titel eines weiblichen Geshe, einer Geshema. Dieser höchste monastisch-akademische Titel, der 21 Jahre Studium erfordert, war seit Jahrhunderten einzig und allein Mönchen vorbehalten. Der Dalai Lama prophezeite, eines Tages würden sie als Äbtissin (tib. Khenmo, skr. *upādhyāyikā*) einer Klostersgemeinschaft vorstehen. Doch um solch eine Position zu bekleiden, müssten sie voll ordinierte Nonnen sein.²⁴ Aber es gibt Hoffnung!

²³ Hintergrundinfo: www.lionsroar.com/major-changes-sakya-school-tibetan-buddhism-announced/ und www.buddhistdoor.net/news/enthronement-of-the-42nd-sakya-trizin-his-holiness-ratna-vajra-rinpoche (aufgerufen am 04.08.2017).

²⁴ Ausführlicher Bericht, siehe: www.buddhistdoor.net/features/nuns-in-the-tibetan-tradition-latest-developments-and-future-prospects (aufgerufen am 04.08.2017).